

Die Habsburgermonarchie als Gegenstand der italienischen Historiographie

Antonio Trampus

Vorbemerkung

Will man einen Überblick über das Interesse der Italiener an der Geschichte der Habsburgermonarchie in ihrer ganzen Komplexität bieten, so stößt man dabei aus den verschiedensten Gründen auf nicht unerhebliche Schwierigkeiten. In erster Linie, weil nach dem Zweiten Weltkrieg während einer Periode von circa drei Jahrzehnten einige so charismatische Figuren wie Adam Wandruszka, Silvio Furlani, Franco Valsecchi und Leo Valiani einen aktiven Beitrag zur Entwicklung der österreichisch-italienischen Studien geleistet haben¹. Durch ihr Wirken entstanden so wichtige Kulturinstitute wie das Italienisch-Deutsche Historische Institut in Trient und das Istituto per gli Incontri Culturali Mitteleuropei (Institut für mitteleuropäische Begegnungen) in Görz (Gorizia). Es handelt sich bei diesen Personen um Vertreter einer Generation Intellektueller, deren Denken sich in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen herausgebildet hat und die den Höhepunkt ihrer wissenschaftlichen – natürlich kosmopolitisch und mehrsprachig ausgerichteten – Aktivität in eben diesen drei Jahrzehnten zwischen 1950 und 1980 erlebte. Dahinter steckt der ideologisch-politische Hintergrund, die nationalen Konflikte, die das 19. und 20. Jahrhundert vor eine Zerreißprobe gestellt haben, zu überwinden². Hingegen sind sie von dem Wunsch beseelt, ihre Vision von einer europäischen, kosmopolitischen, toleranten und multiethnischen Gesellschaft zu verwirklichen beziehungsweise dieser Utopie neues Leben einzuhauchen. Doch seit den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts büßten diese Intellektuellen und ihr Wirken an Bedeutung ein, was keineswegs dem Zufall geschuldet war. Das Interesse der Weltgemeinschaft und die kulturellen Empfindlichkeiten in Europa verschoben sich. Grund dafür war, dass das Projekt der europäischen Einigung wieder ins Spiel gebracht wurde. Im Jahr 1984 setzte denn auch die Realisierung des Vertragsprojekts ein, aus dem die Europäische Union

¹ Adam WANDRUSZKA, *La crisi finale dell'Impero austro-ungarico*, in: *Atti del XLI Congresso di storia del Risorgimento italiano*, Trento 1963 (Istituto per la Storia del Risorgimento Italiano. Atti dei congressi 9, Roma 1965) 293–312; Silvio FURLANI–Adam WANDRUSZKA, *Austria e Italia: storia a due voci* (Bologna 1974); Neuausgabe hg. von Maddalena GUIOTTO–Stefan MALFÈR (Bologna 2002); *Austria e province italiane 1815–1918: potere centrale e amministrazioni locali*, hg. von Franco VALSECCHI–Adam WANDRUSZKA (Ann. Trento, Quaderni 6, Bologna 1981); Leo VALLANI, *La dissoluzione dell'Austria-Ungheria* (La Cultura. Biblioteca di storia contemporanea 8, Milano 1966).

² Paolo CHIARINI–Herbert ZEMAN, *Italia-Austria alla ricerca di un passato comune*, 2 Bde. (Atti dell'Istituto Italiano di Studi Germanici 4–5 Roma 1995–2002).

hervorgehen sollte. An die Stelle der Utopie der Nachkriegszeit ist seitdem ein pragmatischer Optimismus gerückt, der Europa nicht mehr als Ort miteinander in Wettstreit liegender Nationen oder Dynastien sieht, sondern nunmehr als fast schon existierenden Ort grenzüberschreitender kultureller Instanzen. Aus historiographischer Sicht gilt deshalb der klassische Ansatz der Studien zu den österreichisch-italienischen Beziehungen nun als überholt und wenig aussichtsreich, da dieser in erster Linie noch darauf abgezielt hatte, die vorherrschenden Missshelligkeiten und Feindseligkeiten zwischen den beiden Nationen zu beseitigen. In ganz Europa setzte eine neue Phase ein, in der man sich neuen Forschungsthemen zuwandte.

Was das Interesse der italienischen Historiographie an der Habsburgermonarchie angeht, so hat sich in den vergangenen drei Jahrzehnten eine Wende vollzogen. Diese lässt sich darauf zurückführen, dass die alten ideologischen Beweggründe nach dem Fall der Berliner Mauer obsolet geworden sind. Diejenigen, die sich doch mit dem Thema auseinandergesetzt haben, sahen sich drei wesentlichen Problemen gegenüber:

1. Die italienische Historiographie ist seit jeher sehr stark von regionalen Aspekten geprägt, da Italien bis ins 19. Jahrhundert in mehrere Staaten zersplittert war, von denen ein jeder unterschiedlichen Einflüssen seitens der Habsburgermonarchie ausgesetzt war. Infolgedessen gibt es in der italienischen Historiographie – je nach geographischer Lage und Region – seit jeher große Unterschiede hinsichtlich der Aufmerksamkeit und des Interesses für die Habsburgermonarchie.

2. Im Laufe des 20. Jahrhunderts hat die italienische Historiographie die Habsburgermonarchie gemeinhin als eine Fremdherrschaft betrachtet, sei es aus politischer, sei es aus kultureller und ökonomischer Perspektive. In den zurückliegenden drei Jahrzehnten hat sich diese Sichtweise jedoch verlagert. Anstatt sich auf den Prozess der Konditionierung oder des kulturellen Einflusses von außen zu konzentrieren, treten zunehmend die originären Merkmale der italienischen Halbinsel in den Fokus des Interesses, was einen Blick auf die Phasen eines *nation building* ermöglicht. Auf diese Weise wird der Weg frei für eine moderne Deutung des *nation building*, unabhängig vom Mythos des italienischen Risorgimento wie auch von der nationalistischen Kultur, die noch in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts die Diskussion prägte.

3. Infolgedessen kann man einen Rückgang des Interesses an der Habsburgermonarchie seitens der Italiener beobachten. Dieser Effekt lässt sich nur bedingt dadurch kompensieren, dass das leicht nachvollziehbare Interesse an der Monarchie in einigen Grenzgebieten wie zum Beispiel in Triest, Görz und Südtirol nach wie vor besteht.

Die Habsburgermonarchie und der Mitteleuropa-Mythos

Es ist nicht meine Absicht, diesen Beitrag auf einen Publikationskatalog italienischer Autoren zu reduzieren, die sich mit der Habsburgermonarchie beschäftigt haben. Vielmehr sollen einige historiographische Knotenpunkte und einige Deutungsprobleme herausgearbeitet werden, die zum Niedergang des von mir bereits definierten historiographischen Interesses an der Habsburgermonarchie geführt haben und die zugleich dazu dienen können, die neuen Forschungstendenzen im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts zu erhellen.

Eine der Ursachen der abnehmenden historiographischen Aufmerksamkeit an der Habsburgermonarchie liegt meines Erachtens im Niedergang des Mythos von Mittel-

europa in den vergangenen drei Jahrzehnten. Die Mehrheit der Europäer, insbesondere der Europäer rund um das Mittelmeer, verortet die Habsburgermonarchie im 20. Jahrhundert nicht im Heiligen Römischen Reich oder in der Vielvölkermonarchie, sondern im Schoß des Mythos von Mitteleuropa. Als Mittäter, der an diesem Mythos gestrickt hat, ist hier an erster Stelle die österreichische Literatur selbst zu nennen. Des Weiteren muss der große Erfolg betont werden, der Claudio Magris' 1963 in italienischer und 1966 in deutscher Sprache erschienener Doktorarbeit in den zurückliegenden 40 Jahren beschieden war³. Man kann guten Gewissens behaupten, der Mythos Mitteleuropa habe in der Nachkriegszeit des Zweiten Weltkrieges lange Zeit als Surrogat für eine ideale und utopische europäische Einheit gedient und sei schließlich vom Pragmatismus der Europäischen Union abgelöst worden.

Das Interesse an Mitteleuropa hat also in den achtziger Jahren genauso nachgelassen wie das Interesse an seinem Herzstück, der Habsburgermonarchie. Das erklärt auch den Umstand, dass in jene siebziger und achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die letzten historiographischen Reflexionen über den wechselseitigen Einfluss der italienischen und der österreichischen Forschungen datieren. Ich beziehe mich hier auf die Beiträge von Adam Wandruszka⁴ und Fritz Fellner. Wandruszka verfolgte die Tendenzen der italienischen Historiographie sehr aufmerksam; Fellner scheute sich nicht anzuprangern, die österreichische Historiographie neige dazu, Themen, die nicht unmittelbar mit der österreichischen Geschichte zusammenhängen, zu übergehen⁵.

Wie dem auch sei, Mitteleuropa und die österreichische Geschichte sind schrittweise von der italienischen Tagesordnung verschwunden. Ruft man die Internetseite des italienischen Ministeriums für Kulturgüter und kulturelle Aktivitäten auf und überfliegt die Bibliographie der seit 1990 erschienenen italienischen Aufsätze, die den Ausdruck Mitteleuropa enthalten, lässt sich die schrittweise Verschiebung vom Interessenschwerpunkt Mitteleuropa hin zum Forschungsschwerpunkt „Grenzen“ und „Grenzgebiete“ verfolgen⁶. Sind bis dahin Faktoren wie die „Einheit“ in der europäischen Kulturgeschichte Forschungsgegenstand, so scheinen nun Faktoren wie die „Identität“ der einzelnen Kulturen in den Mittelpunkt zu rücken. Es ist kein Zufall, dass sich diese Entwicklung seit 1990 immer deutlicher abzeichnet. Es ist allgemein bekannt, dass dieses Jahr nach dem Fall der Berliner Mauer in Europa eine „neue Ära“ einleitete. Die Auswirkungen dieses Ereignisses sind jedoch paradox: Es scheint, als habe das alte Europa,

³ Claudio MAGRIS, *Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur* (Salzburg 1966; italien. Originalausgabe Torino 1963). Dieser Erfolg Magris' konnte später auch durch seine literarische Produktion, so vor allem durch das Buch: *Donau. Biographie eines Flusses* (München–Wien 1988 [italien. 1986]), gefestigt werden. Vgl. z. B. *40 Jahre „Habsburgischer Mythos“*. Eine Ausstellung der Stadtbibliothek „Vincenzo Joppi“ Udine und des Musil-Instituts der Universität Klagenfurt, Udine, Stadtbibliothek „Vincenzo Joppi“, 28. Mai bis 27. Juni 2003, hg. von Luigi REITANI (Udine 2003).

⁴ Adam WANDRUSZKA, *La storia moderna d'Italia nella storiografia austriaca. Storia e politica* 12 (1973) 353–373; DERS., *Literaturbericht über die Geschichte Italiens in der Neuzeit, Teil 1: 1494–1796, Veröffentlichungen 1957–1971. HZ Sonderh.* 5 (1973) 119–201.

⁵ Fritz FELLNER, *Die österreichische Geschichtsforschung über Italien seit 1918. Ann. Trento* 11 (1985) 261–290; Pia DUSI, *Stessa battaglia, tanti racconti: fonti di lingua tedesca*, in: *L'altro crinale. La battaglia di Solferino e San Martino letta dal versante austriaco*, hg. von Costantino CIPOLLA–Pia DUSI (Laboratorio sociologico, *Sociologia e storia* 2, Milano 2009) 120–131.

⁶ Antonio TRAMPUS, *Il declino della Mitteleuropa e l'ossimoro del confine mobile*, in: *Per Rita TOLOMEO. Scritti di amici sulla Dalmazia e l'Europa centro-orientale*, hg. von Ester CAPUZZO–Bruno CREVATO SELVAGGI–Francesco GUIDA (Roma 2014) 5–20.

das durch die deutsche Wiedervereinigung und die Auflösung der Sowjetunion sowie Jugoslawiens seinen Schutzraum verloren hat und das sich innerhalb weniger Jahre seiner konkreten und politischen Grenzen beraubt sieht, damit auch den Ort verloren, der seiner Identität traditionell eine Heimat gegeben hatte. Ja, es scheint, als handle es sich um einen psychologischen Reflex des alten Europa, sozusagen um das Bedürfnis, sich mittels historiographischer Reflexionen dieser alten Grenzen zu vergewissern: Die niedergerissenen Mauern werden im Kopf neu hochgezogen. Und je mehr die friedenssichernde Funktion des europäischen Einigungsprozesses hervorgehoben wird, desto mehr Studien zur nationalen Tradition sprießen aus dem Boden. Dieses Phänomen lässt sich auch auf sozialgeschichtlicher Ebene verfolgen; dort drückt es sich in immer zahlreicheren Studien aus, die sich mit Mikrokonflikten auseinandersetzen, die sich an Grenzfragen entzünden.

Dies ist ein weiterer Grund für das abnehmende Interesse an Mitteleuropa und der Habsburgermonarchie. Innerhalb Mitteleuropas kannte man keine Grenzen und selbst die Grenzen der Habsburgermonarchie waren nicht klar definiert. Es herrschte eine bunte Vielfalt an Sprachen, Verwaltungstraditionen, Religionen etc. Dagegen kommen in Europa historische Untersuchungen über Grenzen im Laufe der neunziger Jahre geradezu in Mode. Als Höhepunkt dieser Entwicklung muss das im Jahr 1997 in Budapest vorgestellte internationale Projekt „Microhistory of the Triplex Confinium“ gelten, das in der internationalen Forschung großes Aufsehen erregte und das auch in Italien eine entsprechende Wirkung zeitigte⁷. Mitteleuropa war eine intellektuelle Konstruktion und, um es mit Jacques Le Rider zu sagen, der diesem Mythos eine ganze Monographie gewidmet hat: „Der Begriff Mitteleuropa hat nie einen geographisch genau bestimmbar Ort bezeichnet. [...] Jede geistige Strömung in der Mitte Europas definiert die geographische Ausdehnung dieses potentiellen ‚Sub-Kontinents‘ auf ihre Weise [...]“⁸. Diese Behauptungen lassen sich in gewisser Weise auch auf die Habsburgermonarchie übertragen, die man sich in der Geschichte als eine Raumvorstellung denken kann, für die Unfestes und ständig sich wandelnde Grenzen charakteristisch sind. Ich beziehe mich hierbei auf Karl Vocelka, der in dem Band der „Österreichischen Geschichte“, der der Habsburgermonarchie in der Zeit zwischen 1699 und 1815 gewidmet ist, in dem Kapitel mit dem Titel „Räume – Lokalisierungsprobleme“ mit der Geopolitik abrechnet⁹.

Es sei kein Zufall, so Jacques Le Rider in einem seiner sofort ins Italienische übersetzten Bücher, dass die Debatte über Mitteleuropa auch im gesamten deutschen Sprachraum bestimmten Zyklen unterworfen gewesen sei und sich immer dann aufs Neue entzündet habe, sobald sich Deutschland in einer Krisensituation oder in einer Übergangsperiode befunden habe und sich seiner geopolitischen Identität habe versichern wollen. Parallel zum Niedergang Mitteleuropas rückt der gesamte deutsche Sprachraum zumindest ein Stück weit aus dem Zentrum, zugunsten einer Politik, die nun die EU in den Mittelpunkt stellt. Es ist dies ein Zeichen, das von einer gewissen Renitenz gegen die europäische Integration zeugt und sich auch gegen den Willen eini-

⁷ Edith SAURER, Una contraddizione sistematica: i confini nella monarchia asburgica fra Sette e Ottocento, in: *Confini: costruzioni, attraversamenti, rappresentazioni*, hg. von Silvia SELVATICI (Soveria Mannelli 2005) 23–36.

⁸ Jacques LE RIDER, *Mitteleuropa. Auf den Spuren eines Begriffes. Essay* (Wien 1994) 7.

⁹ Karl VOCELKA, *Glanz und Untergang der habsburgischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im habsburgischen Vielvölkerstaat (Österreichische Geschichte 1699–1815, Wien 2001)* 21.

ger Völker richtet, die nach einer – noch hypothetischen Form – regionaler Autonomie streben¹⁰.

Diese kulturellen Veränderungen erweisen sich im italienischen Kontext als sehr bedeutsam, da das Erlernen der deutschen Sprache – und damit einhergehend der österreichischen Kultur – hierdurch an Prestige verloren hat wie auch seiner Funktion der kulturellen Weitergabe verlustig ging. Seit dem Beginn der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts macht die deutsche Sprache eine sich kontinuierlich verschärfende Krise durch, die sich zum Teil auf einen weitaus höheren Schwierigkeitsgrad der Sprache zurückführen lässt, wenn man sie mit den Weltsprachen Englisch und Spanisch vergleicht. Andererseits spielt auch das zurückgegangene Prestige der deutschsprachigen Länder mit hinein. Die uns vorliegenden Daten des Italienischen Germanistenverbands offenbaren zudem, dass insbesondere an den Oberschulen und den italienischen Universitäten das Wirtschaftsdeutsch dem Bildungsdeutsch deutlich den Rang abgelaufen hat¹¹.

In der wissenschaftlichen Ausbildung der Historiker in Italien wurde das ganze 20. Jahrhundert über traditionell eher wenig Gewicht auf Fremdsprachen gelegt. Das Erlernen europäischer Sprachen stand nicht auf den Studienplänen der Geschichtsstudenten, und das hat sich bis zum heutigen Zeitpunkt nicht geändert: Im gesamten Grundstudium sind für die einzige obligatorische Fremdsprache, und zwar das Englische, insgesamt 6 ECTS-Punkte vorgesehen. Das entspricht 30 Stunden Unterricht in drei Jahren. Infolgedessen verfügen nur wenige italienische Geschichtswissenschaftler über ein internationales Profil, und diejenigen, die über Fremdsprachenkenntnisse verfügen, haben sie sich im Wesentlichen autodidaktisch angeeignet. Das gilt zumindest bis zu der Generation der heute 25- bis 30-Jährigen, die gewöhnlich Studiererfahrungen im Ausland sammeln konnten. Auch aus diesem Grund wurden von der italienischen Geschichtswissenschaft in den vergangenen drei Jahrzehnten Forschungen zur nationalen Geschichte der Apenninhalbinsel privilegiert, und in der akademischen Forschung haben jene Karriere gemacht, die sich eher mit der italienischen statt mit der internationalen Geschichte beschäftigt haben.

Ein weiteres Element, das das Interesse der italienischen Geschichtswissenschaften an der Habsburgermonarchie bestimmt, betrifft den Zugang zu den deutschsprachigen Quellen. Wie allgemein bekannt, sind die deutschsprachigen Archivquellen bis weit ins 20. Jahrhundert für gewöhnlich nicht in Lateinschrift, sondern in einer deutschen Schreibschrift („Kurrentschrift“) verfasst; selbst im deutschsprachigen Raum kann diese Schrift mittlerweile kaum noch jemand entziffern, geschweige denn ein Italiener – selbst wenn er der deutschen Sprache mächtig ist. Die deutsche Schrift stellt damit ein fast unüberwindliches, ja abschreckendes Hindernis für das Studium der deutschen und österreichischen Geschichte dar. Und wen dies nicht gleich vom Studium abhält, den schränkt es doch enorm ein, die Quellen nicht aus erster Hand lesen zu können.

Diese Situation spiegelt sich in den Forschungsdoktoraten und in der Themenauswahl der letzten drei Jahrzehnte wider, die sich vor allem auf die italienische Geschichte beschränkt und in erster Linie lokalhistorische Sujets behandelt. Es liegen keine komplexen Daten zu den Forschungsthemen der Doktoratsstudien in Geschichte in Italien

¹⁰ Peter M. R. STIRK, *The Idea of Mitteleuropa*, in: *Mitteleuropa. History and Prospects*, hg. von DEMS. (Edinburgh 1994) 1–35, hier 1; siehe auch *Mitteleuropa. Between Europe and Germany*, hg. von Peter KATZENSTEIN (Providence 1997).

¹¹ *Bollettino dell'Associazione Italiana di Germanistica* 1ff. (2008ff.).

vor. Allerdings ermöglichen mir die Daten der italienischen Gesellschaft für das Studium der Neuesten Geschichte¹² und eine kurze Umfrage, die ich zu diesem Gegenstand unter italienischen Geschichtswissenschaftlern des italienischen Historikerverbandes für Neuere Geschichte durchgeführt habe¹³, ein provisorisches Bild der Situation zu zeichnen und zu erklären. Seit den achtziger Jahren haben zum Beispiel von circa 1600 Doktoratstheseen nur sechs direkt die Habsburgermonarchie zum Thema gehabt. Generell überwiegen in der Auswahl der Doktoratstheseen bis zum Jahr 2000 ganz deutlich Themen, die der italienischen und nicht der internationalen Geschichte zuzuordnen sind¹⁴. Erst seit etwa 2008 hat sich diese Tendenz umgekehrt, was sich wohl auf die tiefgreifende Reform der Doktoratsstudien zurückführen lässt, die eine fächerübergreifende Durchlässigkeit zwischen unterschiedlichen Fachrichtungen ermöglicht hat. Um ein weiteres Beispiel anzuführen: In den vergangenen Doktoratszyklen des Studiengangs Geschichte, die von den drei Universitäten des Veneto (Padova, Ca' Foscari und Verona) zusammen durchgeführt werden, arbeiten von 28 Doktoranden zehn an einem nicht rein italienischen Thema¹⁵. Möglicherweise liegt das auch daran, dass das Veneto eine Grenzregion ist und daher internationalen Fragestellungen gegenüber aufgeschlossener sein könnte. Auch das Forschungsdoktorat in Geschichtswissenschaften in Udine betont mit seiner Namengebung „Geschichte, Kulturen und Strukturen von Grenzregionen“ seine internationale Ausrichtung¹⁶. Genauso bedeutsam, wenn auch auf umgekehrte Art und Weise, ist zum Beispiel die Tatsache, dass die Forschungsdoktorate an der Katholischen Universität Mailand seit jeher ausschließlich italienische Themen behandeln¹⁷.

Es versteht sich von selbst, dass all diese bisher aufgeführten Details die Rezeption der österreichischen Historiographie in Italien maßgeblich beeinflusst haben und auch weiterhin beeinflussen. In den italienischen Verlagskatalogen stammen denn auch die meisten der Beiträge über die Habsburgermonarchie nicht aus der Feder von Österreichern, sondern zum Beispiel von dem Franzosen Jean Béranger und dem Briten Robert Evans, deren Werke übersetzt worden sind.

Neue Forschungen und neue Tendenzen: das Imperium nach dem Imperium

Dennoch ist in den vergangenen zehn Jahren eine neue Generation von Wissenschaftlern angetreten, die über internationale Erfahrung verfügen und sich neuen Themen zugewandt haben und nun wieder mit einem originellen, komparatistischen und

¹² Enrico FRANCA, I dottorati di ricerca in storia contemporanea. *Il mestiere di storico. Annali SISSCO* 2002, <http://www.sissco.it/articoli/annale-iii2002-1034/i-dottorati-di-ricerca-in-storia-contemporanea-1035/> [25.4.2015]; DERS., Le tesi di dottorato di storia contemporanea, un censimento (1994–1999). *Annali SISSCO* 2003, <http://www.sissco.it/articoli/annale-iv2003-1027/le-tesi-di-dottorato-in-storia-contemporanea-un-censimento-1994-1999-1031/> [25.4.2022].

¹³ Schriftliche Untersuchung durch die Società Italiana per lo Studio dell'Età Moderna (SISEM) vom 11. August 2013 im Besitz des Autors.

¹⁴ Bericht von Vittorio Frajese (La Sapienza Università di Roma) an den Autor vom 24. August 2013.

¹⁵ <http://virgo.unive.it/dottoratostoria/storia-del-dottorato> [Stand vom 27.2.2015].

¹⁶ Bericht von Flavio Rurale (Università degli Studi di Udine) an den Autor vom 13. August 2013.

¹⁷ Bericht von Danilo Zardin (Università Cattolica del Sacro Cuore, Milano) an den Autor vom 12. August 2013.

fächerübergreifenden Ansatz auf die österreichische Geschichte blicken. Die Imperien gehören zur Zeit zu den meistbehandelten Themen, und als ein solches dient die Habsburgermonarchie als Modell für die Kategorie Imperium schlechthin. Nicht nur die historischen und historiographischen Aspekte werden beleuchtet, sondern ebenso die politischen, ökonomischen und sozialen Wirklichkeiten in ihrer ganzen Komplexität. In diesem Sinne, in der Geschichte der internationalen Beziehungen, werden die Begriffe Imperium und imperiale Vorherrschaft als politische Organisationsformen gedeutet, die – entgegen der traditionellen Geschichtswissenschaft – nicht immer wieder dem Untergang geweiht sind, sondern ständigen Verwandlungen unterworfen sind, bis sie schließlich in den gegenwärtigen Hegemonialmächten aufgehen. Das Kaisertum Österreich bzw. die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn verfügt also über eine kognitive Struktur, die dazu dienen kann, den gewaltigen Herausforderungen, vor denen die heutige Gesellschaft steht, entgegenzutreten, nämlich den großen Schwierigkeiten, die die Neuorientierung und die Krise der gegenwärtigen Hegemonialmächte begleiten.

Die italienische Geschichtswissenschaft arbeitet auf diesem Feld, weil Italien im Laufe der vergangenen Jahrhunderte einerseits viele Imperien (das Römische Reich, das Papsttum, Venedig) auf seinem Boden gesehen hat, andererseits – seit der Frühen Neuzeit – der Peripherie großer Imperien angehörte (Spanien, Frankreich, die Habsburgermonarchie, bis hin zu den großen Kolonialmächten des 20. Jahrhunderts, den USA und der Sowjetunion). Aus diesem Grund besinnt sich die Forschung auf „neue“ Themen zurück, darunter auch auf die Habsburgermonarchie. Dazu zählt in erster Linie der Ansatz der Analyse der Mechanismen des Kulturtransfers sowie des politischen und sozialen Transfers auf der vertikalen Ebene, um nachzuweisen, wie in Schlüsselmomenten der Neuzeit und der Gegenwart alte Hierarchiemodelle zwischen sozialen Gruppen und zwischen Staaten durch neue ersetzt worden sind, wodurch die Vorherrschaft neuer politischer Subjekte etabliert werden sollte. Das sollte unter anderem auch durch die Bildung neuer Eliten, einer Verwaltung und einer lokalen Führungsschicht erreicht werden. In Italien vollzog sich diese Entwicklung vor dem Hintergrund des Niedergangs der Habsburgermonarchie als Vielvölkerstaat und des Aufkommens neuer Hegemonialmächte bis ins 19. Jahrhundert. Zweitens greift die Forschung auf eine Analyse der Mechanismen des Kulturtransfers und des politischen Transfers auf horizontaler Ebene zurück, und zwar indem der imperiale Hegemoniebegriff in der politischen Sprache, der Politik und der Literatur innerhalb eines bestimmten Zeitraumes, der sich vom 16. bis zum 20. Jahrhundert erstreckt, untersucht wird.

In diesem Sinne dient die Geschichte der Habsburgermonarchie den italienischen Historikern dazu zu verstehen, wie es dieser in den Beziehungen zur italienischen Halbinsel gelingen konnte, als ein „komplexes System“ dazustehen, das im Laufe der Zeit verschiedene Formen annehmen und den lokalen italienischen Eliten eine Möglichkeit der Internationalisierung bieten konnte¹⁸. Es ist auch interessant, der Frage nachzugehen, wie die Eliten und die Gesellschaft als Ganzes die supranationalen Realitäten wahrnahmen und in welches Verhältnis sie sich zu diesem System von Codes setzten, die ihrem Verständnis nach universell und transnational ausgerichtet waren. Des Weiteren will man herausfinden, durch welche ideologischen, sprachlichen und politisch-

¹⁸ Österreichisches Italien – Italienisches Österreich? Interkulturelle Gemeinsamkeiten und nationale Differenzen vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, hg. von Brigitte MAZOHL-WALLNIG–Marco MERIGGI (Zentraleuropa-Studien 5, Wien 1999).

juridischen Mechanismen der Begriff Imperium wieder aufgenommen worden ist und welche Faktoren eine Dehnbarkeit des Begriffs in sich ständig erneuernden Kontexten ermöglicht haben. Über einen langen Zeitraum hinweg waren die Führungsschichten und der gesamte Verwaltungsapparat in eine Art politisches und kulturelles Netzwerk imperialen Typs (vom Heiligen Römischen Reich bis zum spanischen Weltreich, von der Habsburgermonarchie bis zum Napoleonischen Kaiserreich und dann zum österreichischen Kaiserstaat) verwoben und es lässt sich verfolgen, wie diese Eliten dies zu nutzen wussten.

Diese methodologische Sichtweise wurde gewissermaßen bereits in dem von Maria Garbari und Davide Zaffi herausgegebenen Band „Autonomia e federalismo nella tradizione storica italiana e austriaca“¹⁹ und dann von Luisa Bussi in „Fra unione personale e stato sovranazionale. Contributo alla storia della formazione dell'impero d'Austria“ vorweggenommen²⁰. Erneut aufgegriffen wurde dieser Ansatz dann explizit in dem von Marco Bellabarba, Brigitte Mazohl, Reinhard Stauber und Marcello Verga herausgegebenen Werk mit dem Titel „Gli imperi dopo l'impero nell'Europa del XIX secolo“ und in dem von Marco Bellabarba und Andrea Merlotti herausgegebenen Band „Stato sabauda e Sacro Romano Impero“²¹.

Die Habsburgermonarchie in der italienischen Historiographie: territoriale versus dynastische Geschichtsschreibung

Wollen wir einer anderen Tendenz innerhalb der italienischen Geschichtswissenschaft nachgehen, die sich aus den oben beschriebenen kulturellen Transformationen herleitet, so ist zu bemerken, dass sich das Interesse von der Habsburgermonarchie als territorialer Realität oder Vielvölkerstaat definitiv hin zu einer Idee der Monarchie als dynastischem System verschoben hat – ein letztendlich durchaus plausibler Vorgang, wenn man bedenkt, dass die Geschichte des Hauses Habsburg bzw. Habsburg-Lothringen parallel zur gesamten Geschichte Europas verläuft und nicht nur zur österreichischen Geschichte. Im Zentrum der italienischen Debatte stehen also die Habsburger, und zwar sowohl als Dynastie, die über das Habsburgerreich herrschte, als auch als Dynastie, die den Kaiser stellte. Dieser Ansatz wird diachron, vom Beginn der Moderne bis zur Gegenwart, verfolgt, da sich dies in der italienischen Historiographie geradezu anbietet, um die Identität stiftende Bindung an die Habsburgermonarchie zu erhellen und mit der Geschichte der italienischen Halbinsel gemeinsame Elemente zu finden, allerdings ohne in die Deutungsparadigmen des 19. und 20. Jahrhunderts zurückzufallen.

¹⁹ *Autonomia e federalismo nella tradizione storica italiana e austriaca*, hg. von Maria GARBARI–Davide ZAFFI (Società di Studi Trentini di Scienze Storiche. Collana di monografie 56, Trento 1996).

²⁰ Luisa BUSSI, *Fra unione personale e stato sovranazionale. Contributo alla storia della formazione dell'impero d'Austria* (Università degli studi di Sassari, Pubblicazioni del Dipartimento di Scienze giuridiche 6, Milano 2003).

²¹ *Gli imperi dopo l'impero nell'Europa del XIX secolo*, hg. von Marco BELLABARBA–Brigitte MAZOHL–Reinhard STAUBER–Marcello VERGA (Ann. Trento, Quaderni 76, Bologna 2009); *Stato sabauda e Sacro Romano Impero*, hg. von Marco BELLABARBA–Andrea MERLOTTI (Ann. Trento, Quaderni 92, Bologna 2014).

Diese Lesart findet sich insbesondere auch in den wenigen existierenden italienischen Studien zum 16. Jahrhundert, die sich mit der Habsburgermonarchie befassen. An dieser Stelle müssen wir präzisieren, dass im Zentrum der italienischen Geschichtsforschung über das 16. Jahrhundert seit geraumer Zeit Themen zur Religionsgeschichte und zur Kirchengeschichte stehen, die das Papsttum und die Inquisition als Forschungsgegenstand haben. Das Interesse an Themen außerhalb dieser Fragestellungen ist dagegen äußerst gering. Unter den wenigen Studien auf diesem Feld soll hier auf die Beiträge von Giorgio Politi hingewiesen werden, der sich zwei Jahrzehnte lang mit der Figur Michael Gaismairs und dem Bauernaufstand im Jahre 1525 auseinandergesetzt hat. Ausgangspunkt von Politis Untersuchung sind die republikanischen und antimonarchischen Tendenzen des Aufstandes, um die Natur der Gaismair zugeschriebenen Landesordnung neu zu bewerten²². Andere Studien über das 16. Jahrhundert behandeln die dynastischen und die imperialen Aspekte, wie zum Beispiel Blythe Alice Raviola und Franca Varallo in „L'Infanta Caterina d'Austria duchessa di Savoia (1567–1597)“²³ und ein an der Universität Salerno laufendes Forschungsvorhaben, das sich mit der „Cohortatio ad Carolum V“ von Juan Ginés de Sepúlveda beschäftigt, einem Werk, das niemals ins Italienische übersetzt und bisher noch nie in Italien bearbeitet worden ist. In dem Forschungsprojekt werden die Probleme der imperialen Politik Karls V. sowie die politischen Systeme der Habsburgermonarchie und des Osmanischen Reichs einander gegenübergestellt²⁴.

Zahlreicher sind die Studien über das 17. Jahrhundert, doch auch hier handelt es sich in erster Linie um Forschungen, die eher eine zweitrangige Bedeutung haben und bei denen man keineswegs von einer historiographischen Tradition reden kann. Im Mittelpunkt dieser Studien steht weiterhin die Religionsgeschichte, auch wenn nun der Schwerpunkt nicht mehr auf dem Vatikan liegt, sondern eher der Katholizismus der nachreformatorischen Zeit mit all seinen Verwicklungen und Widersprüchen sowie die Bewusstseinskrise Europas in das Zentrum des Interesses rücken. Die italienischen Historiker konnten sich seit dem Jahr 1997 auf die „Storia religiosa dell'Austria“ stützen, ein gemeinsames italienisch-österreichisches Projekt, das von Ferdinando Citterio und Luciano Vaccaro herausgegeben worden ist²⁵, allerdings nur wenig Verbreitung und geringen Widerhall gefunden hat. Eines größeren Interesses erfreuen sich dagegen die Studien zur Gesellschaft Jesu, die in der Habsburgermonarchie im 17. Jahrhundert einen festen Platz einnahm. In diesem Zusammenhang sei insbesondere auf das Werk von Francesco Gui über die Jesuiten und die „böhmische Revolution“ hingewiesen, auf die beiden Werke von Flavio Rurale und Sabina Pavone über die Jesuiten in Mailand im 16. und 17. Jahrhundert und die „Monita secreta“ sowie schließlich auf das Buch von Claudio Ferlan mit dem Titel „Dentro e fuori le aule“, das sich nur scheinbar allein auf die Gegend um Görz konzentriert, in Wirklichkeit aber im ganzen ersten Teil die institutio-

²² Giorgio POLITI, *Gli statuti impossibili. La rivoluzione tirolese del 1525 e il „programma“ di Michael Gaismair* (Torino 1995).

²³ *L'Infanta Caterina d'Austria duchessa di Savoia (1567–1597)*, hg. von Blythe Alice RAVIOLA–Franca VARALLO (Studi storici Carocci 196, Roma 2013).

²⁴ Università del Salento, Dottorato di Ricerca in Studi Storici, Geografici e delle Relazioni Internazionali, XXVII ciclo, dottorando Alberto Rescio, tutor Giuseppe Patisso.

²⁵ *Storia religiosa dell'Austria*, hg. von Ferdinando CITTERIO–Luciano VACCARO (Europa ricerche 4, Milano 1995).

nelle und religiöse Geschichte Österreichs im 17. Jahrhundert einer genauen Untersuchung unterzieht²⁶.

Durch das bekannte Buch „La dinamica statale austriaca nel XVIII e XIX secolo“ von Pierangelo Schiera sowie die Arbeiten Paolo Prodis und des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient richtete sich die Aufmerksamkeit in den vergangenen zwanzig Jahren zunehmend auf die politische Geschichte und die politische Ideengeschichte²⁷. Als außerordentlich interessant haben sich die Studien von Raffaella Gherardi über die politische Kultur der Habsburger im 17. Jahrhundert und über die Person Luigi Ferdinando Marsi(g)lis sowie die Arbeiten von Fabio Martelli über das Werk Raimondo Montecuccolis und wiederum über Marsi(g)li erwiesen²⁸. Die politische und institutionelle Debatte in der Sattelzeit zwischen dem 17. und dem 18. Jahrhundert leitet auch über zu den italienischen Beiträgen zur österreichischen Rechtskultur im 18. Jahrhundert, wie sie von Maria Rosa Di Simone 1984 in ihrem Werk „Aspetti della cultura giuridica austriaca nel Settecento“ angestoßen wurden und in ihrem 2006 erschienenen Werk „Percorsi del diritto fra Austria e Italia (secoli XVII–XX)“ weitergeführt worden sind²⁹. In dieselbe Richtung stößt die Rechtswissenschaftlerin Gigliola Di Renzo Villata, die nicht nur die Rechtskultur beleuchtet hat, sondern auch die österreichische universitäre Kultur und deren Auswirkungen auf Norditalien im Allgemeinen und die Lombardei im Besonderen³⁰. Als fruchtbar erwiesen hat sich dieser Forschungsstrang auch für die italienischen Studien zum ABGB im 19. Jahrhundert, auf dessen Entwicklungsgeschichte und seine Anwendung auf der italienischen Halbinsel, deren vorläufiger Höhepunkt eine Tagung war, die im Jahr 2012 organisiert worden ist und deren Tagungsband 2015 erschienen ist³¹.

²⁶ Francesco GUI, *I gesuiti e la rivoluzione boema: alle origini della guerra di trent'anni* (Studi e ricerche storiche 137, Milano 1990); Flavio RURALE, *I gesuiti a Milano: religione e politica nel secondo Cinquecento* (Biblioteca del Cinquecento 53, Roma 1992); Sabina PAVONE, *Le astuzie dei gesuiti: le false Istruzioni segrete della Compagnia di Gesù e la polemica antigesuita nei secoli XVII e XVIII* (Piccoli saggi 9, Roma 2000); Claudio FERLAN, *Dentro e fuori le aule. I gesuiti a Gorizia e nell'Austria interna (secoli XVI–XVII)* (Ann. Trento, Monografie 61, Bologna 2012).

²⁷ *La dinamica statale austriaca nei secoli XVIII e XIX. Strutture e tendenze di storia costituzionale prima e dopo Maria Teresa*, hg. von Pierangelo SCHIERA (Ann. Trento, Quaderni 7, Bologna 1981); über die Forschungsthemen Paolo Prodis und des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient siehe Anna Gianna MANCA, *Il Centro ITC-isig (Centro per gli studi storici italogermanici – Italienisch-Deutsches Historisches Institut) di Trento. Historia constitucional 6 (2005) 475–487*, <http://www.historiaconstitucional.com/index.php/historiaconstitucional/article/viewFile/91/77> [25.4.2022].

²⁸ Die zuletzt erschienenen Arbeiten sind: Raffaella GHERARDI–Fabio MARTELLI, *La pace degli eserciti e dell'economia. Montecuccoli e Marsili alla corte di Vienna* (Bologna 2009), und *La politica, la scienza, le armi. Marsili e la costruzione della frontiera dell'Impero e dell'Europa*, hg. von Raffaella GHERARDI (Bologna 2010);

²⁹ Maria Rosa Di SIMONE, *Aspetti della cultura giuridica austriaca nel Settecento* (Biblioteca di cultura 283, Roma 1984); DIES., *Percorsi del diritto tra Italia ed Austria (secoli XVII–XX)* (Per la storia del pensiero giuridico moderno 67, Milano 2006).

³⁰ Gigliola Di RENZO VILLATA, *Le droit public en Lombardie au XVIII^e siècle et l'Europe*, in: *Science politique et droit public dans les facultés de droit européennes (XIII^e–XVIII^e siècle)*, hg. von Jacques KRYNEN–Michael STOLLEIS (Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte 229, Frankfurt/M. 2007) 583–612; DIES., *Droit et justice à l'âge des Lumières dans la Lombardie autrichienne*, in: *Lombardie et Pays-Bas autrichiens. Regards croisés sur les Habsbourg et leurs réformes au XVIII^e siècle* (Erudes sur le 18^e siècle 36, Bruxelles 2008) 125–148.

³¹ Loredana GARLATI GIUGNI, *Nella disuguaglianza la giustizia. Pietro Mantegazza e il Codice penale austriaco (1816)* (Pubblicazioni dell'Istituto di Storia del Diritto Italiano 29, Milano 2002); *La codifica-*

Dass das Interesse der italienischen Historiographie an der Habsburgermonarchie in der Neuzeit sich in erster Linie auf den dynastischen Aspekt konzentriert, wird auch durch die Studien zu den Reformen Maria Theresias und Josephs II. gestützt, die eher die Rolle der führenden Schichten und die Bedeutung der Loyalitäten und des Identitätsbewusstseins untersuchen als dass sie verwaltungsgeschichtliche Fragen oder Fragen zur Regierbarkeit des österreichischen Länderkonglomerats aufwerfen würden. An dieser Stelle sind die Arbeiten zu erwähnen, die in der Reihe „Europa delle corti“ erschienen sind, die von Carlo Mozzarelli begründet worden ist und in der auch Arbeiten österreichischer Historiker in italienischer Übersetzung erschienen sind³², ebenso wie meine eigene Arbeit aus dem Jahr 2000 über die österreichischen Jesuiten nach dem Verbot der Gesellschaft³³, bis hin zur unlängst erschienenen Maria Theresia-Biographie von Maurizio Sangalli³⁴. Man muss hier auch die Monographie von Marco Bellabarba über das Kaisertum Österreich erwähnen³⁵. Auch in den Studien über die Lombardei im 18. Jahrhundert, die sich in erster Linie mit der Person Pietro Verri beschäftigen und in denen der politische und kulturelle Kontext vor dem Hintergrund der Habsburgermonarchie beleuchtet wird, wird der dynastische Gedanke als Kitt in der Beziehung zur Habsburgermonarchie hervorgehoben³⁶.

Die Forschungen zum 19. und 20. Jahrhundert hingegen konzentrieren sich auf das Studium der österreichischen Gesellschaft und Kultur, und viele Autoren haben sich ganz spezifisch mit der Habsburgermonarchie beschäftigt. So hat Giovanni Schininà über das Denken von Albert Fuchs geforscht sowie allgemein über die italienisch-österreichischen Beziehungen in der jüngeren und jüngsten Vergangenheit³⁷. Cinzia Leone hat sich eingehend mit der Biographie Karl Luegers auseinandergesetzt³⁸. Felicità Ratti behandelt die Geschichte Österreichs vom Zerfall des Kaiserreichs bis zum „Anschluss“³⁹. Des Weiteren ist Pasquale Cuomos Werk „Il miraggio danubiano“ zu nen-

zione del diritto fra il Danubio e l'Adriatico. Per i duecento anni dall'entrata in vigore dell'ABGB (1812–2012), hg. von Riccardo FERRANTE–Pio CARONI (Futuro Anteriore 2, Torino 2015).

³² L'Europa delle Corti alla fine dell'Ancien Régime, hg. von Cesare MOZZARELLI–Gianni VENTURI (Biblioteca del Cinquecento 51, Roma 1991). In dieser Reihe ist auch die italienische Übersetzung von Grete KLINGENSTEINS „Der Aufstieg des Hauses Kaunitz“ erschienen: L'ascesa di casa Kaunitz. Ricerche sulla formazione del cancelliere Wenzel Anton Kaunitz e la trasformazione dell'aristocrazia imperiale (secoli XVII e XVIII) (Biblioteca del Cinquecento 54, Roma 1993). Eine kritische Diskussion dieser Texte bei Antonio TRAMPUS, Riforme, giuseppinismo e lumi nella monarchia asburgica: nuovi studi sulla figura del cancelliere Kaunitz. *Rivista Storica Italiana* 110 (1998) 985–1004.

³³ Antonio TRAMPUS, I gesuiti e l'Illuminismo: politica e religione in Austria e nell'Europa centrale 1773–1798 (Fondo Studi Parini Chirio 5, Firenze 2000).

³⁴ Maurizio SANGALLI, Maria Teresa d'Asburgo: l'arte del possibile (Biografie. Il mondo moderno 3, Napoli 2014).

³⁵ Marco BELLABARBA, L'impero asburgico (Bologna 2014).

³⁶ Economia, istituzioni, cultura in Lombardia nell'età di Maria Teresa, 3 Bde., hg. von Aldo DE MADDALENA–Ettore ROTELLI–Gennaro BARBARISI (Bologna 1982); Carlo CAPRA, La Lombardia austriaca nell'età delle riforme 1706–1796 (Torino 1987) 221; DERS., I progressi della ragione. Vita di Pietro Verri (Bologna 2002) 249.

³⁷ Albert FUCHS, Correnti di pensiero in Austria 1867–1918, ed. Giovanni SCHININÀ (Proteo 52, Roma 2010); Giovanni SCHININÀ, Bemerkungen zur Geschichte der Italienisch-Österreichischen Beziehungen. *Jura Soyfer. Internationale Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 3 (1997) 3–6.

³⁸ Cinzia LEONE, Antisemitismo nella Vienna fin de siècle: La figura del sindaco Karl Lueger (Firenze 2010).

³⁹ Felicità RATTI, L'Austria dalla caduta dell'Impero all'Anschluss. La travagliata storia della prima Repubblica austriaca (1918–1938) (Milano 2011). Vgl. auch Salvatore Francesco ROMANO, La monar-

nen⁴⁰. Giulia La Mattina, die ihr Doktorat in Turin mit einer Arbeit über „L'identità austriaca tra stato dinastico e nazione culturale 1815–1848“ abgeschlossen hat, forscht weiter über das Thema⁴¹. Und schließlich existiert auch eine Italienische Gesellschaft für Gegenwartsgeschichte im deutschsprachigen Raum (Società Italiana per la Storia Contemporanea dell'Area di Lingua Tedesca), die in Verbindung mit der Italienischen Gesellschaft für das Studium der Gegenwartsgeschichte (Società italiana per lo studio della storia contemporanea) und dem Italienisch-Deutschen Historischen Institut in Trient entstanden ist und aufmerksam und mit lebendigem Interesse die Entwicklungen in den europäischen Regionen im deutschsprachigen Raum verfolgt, die sich im vergangenen Jahrzehnt vollzogen haben⁴².

Das Bild der Habsburgermonarchie in der regionalen Historiographie

Richten wir unsere Aufmerksamkeit auf die regionale Historiographie, dann ergibt sich allerdings ein völlig anderes Bild. Eine große Bandbreite an Studien zur Habsburgermonarchie ist hier zu verzeichnen, auch wenn die großen Unterschiede hinsichtlich der geographischen Herkunft der Beiträge ins Auge stechen. Während die Habsburgermonarchie in Süditalien und in Mittelitalien eine eher untergeordnete Rolle spielt – zu beachten ist hier, dank Cinzia Recca, die kritische Ausgabe der Tagebücher von Königin Maria Karolina von Neapel⁴³ –, erfreut sich das Thema in der Toskana, vor allem was die Zeit des Hauses Habsburg-Lothringen betrifft, und in Norditalien, hier in erster Linie in Triest, Görz und Südtirol, einer gewissen Aufmerksamkeit.

Die piemontesische Historiographie hat sich nur am Rande für die Habsburgermonarchie interessiert, und wenn, dann vor allem unter Bezugnahme auf die dynastischen Verbindungen mit dem Haus Savoyen.

Anders in der Toskana, wo das Interesse an der Habsburgermonarchie – insbesondere im Kielwasser der Studien von Adam Wandruszka und Franz Pesendorfer – wach blieb. Hier ragen die Beiträge heraus, die sich mit Peter Leopold (Pietro Leopoldo), dem späteren Kaiser Leopold II., sowie seinen konstitutionellen Projekten auseinandersetzen, die er während seiner Regentschaft in der Toskana angestoßen und dann in Wien bis zu seinem Tod weitergeführt hat. Das interuniversitäre Forschungszentrum für die Geschichte der toskanischen Städte (Centro interuniversitario di ricerca sulla storia delle città toscane) hat unter der Leitung von Marcello Verga ein Projekt initiiert, das sich die Edition der sogenannten Verfassung Peter Leopolds zur Aufgabe gemacht hat. Grundlage dieses breit angelegten Projekts ist ein intensives Quellenstudium in Wien und Prag.

chia degli Asburgo d'Austria dalla riforma protestante all'austromarxismo. Momenti e problemi di un profilo storico (Civiltà del Risorgimento 10, Udine 1981), und Giorgio MARSICO, Il problema dell'Anschluss austro-tedesco (1918–1922) (Milano 1983).

⁴⁰ Pasquale CUOMO, Il miraggio danubiano. Austria e Italia tra politica ed economia 1918–1936 (Studi e ricerche storiche 419, Milano 2012).

⁴¹ Giulia LA MATTINA, Austria, un concetto immaginario? Società civile e identità austriaca (1815–1848) (Università degli Studi di Torino, Fondo di Studi Parini-Chirio 3/1, Torino 2013); DIES., „La schizofrenia austriaca“: gli storici e la questione identitaria. *Passato e Presente* 90 (2013) 115–130.

⁴² <http://www.siscalt.it/ita/> [25. 4. 2022].

⁴³ Cinzia RECCA, Sentimenti e politica. Il diario inedito della regina Maria Carolina di Napoli (1781–1785) (Milano 2014).

In Venetien konzentriert sich das Interesse an der Habsburgermonarchie vor allem auf das 19. Jahrhundert, also auf die Zeit der österreichischen Verwaltung in Venetien⁴⁴. Unter methodologischen Gesichtspunkten hat hier eine Verschiebung einiger historiographischer Kategorien stattgefunden, insbesondere von dem bisher in der italienischen Historiografie vorherrschenden Begriff der „(Fremd-)Herrschaft“ hin zu dem neutraleren Begriff der „Verwaltung“. Diese semantische Verschiebung birgt jedoch aus kultureller Sicht einige Nachteile, da der Historiker sich auf diese Weise der Wahrnehmung einiger soziokultureller Aspekte beraubt sieht, die sich in diesem Kontext als typisch erweisen. Denn zweifelsohne wurde die Präsenz der Habsburgermonarchie seinerzeit aus ideengeschichtlicher Perspektive als „(Fremd-)Herrschaft“ und nicht nur als „Verwaltung“ empfunden. Auf der anderen Seite bietet diese Sichtweise allerdings unlegbar den Vorteil, die Aufmerksamkeit der Historiographen weg von der politischen Fragestellung und hin zu den Institutionen und den administrativen Strukturen zu lenken. Diesen Ansatz verfolgt in der letzten Zeit zum Beispiel Luca Rossetto⁴⁵. In neuen Forschungsarbeiten – so wie es bereits der Untertitel von Rossettos Buch ankündigt – wird die bedeutende Rolle dargelegt, die in der Habsburgermonarchie und für ihre Verwaltungsbeamten sogenannten „dritten“ Personen zukam. Diese Vermittler übernahmen manchmal auch die Aufgabe, interne soziale Konflikte in den „beherrschten“ bzw. „verwalteten“ Gebieten zu lösen.

Das österreichische Küstenland, also die Region rund um Triest, zu der in gewisser Weise auch Görz gehört, hat zu neuen Betrachtungen angeregt; hier ist vor allem auf das einschlägige Buch über das österreichische Küstenland von Eva Faber hinzuweisen⁴⁶. Es hat nicht nur dazu beigetragen, die Debatte über die von den Habsburgern angestoßenen Verwaltungs- und Wirtschaftsreformen zu vertiefen⁴⁷, sondern es hat die Historiker vor allem für das Problem der territorialen Wahrnehmung⁴⁸ und die Funktion der sogenannten Militärgrenze sensibilisiert, die auch als soziale und kulturelle Schranke verstanden wurde⁴⁹.

Besondere Erwähnung verdienen die historiographischen Untersuchungen zu Triest unter habsburgischer Herrschaft, da in dieser Stadt das Interesse an der Habsburgermonarchie nie nachgelassen hat. Allerdings lässt sich bemerken, dass sich in den letzten zwei

⁴⁴ Venezia e l’Austria, hg. von Gino BENZONI–Gaetano COZZI (Presente storico 9, Venezia 1999); Alvise ZORZI, Venezia austriaca (1798–1866) (Roma 1985); Michele GOTTARDI, L’Austria a Venezia: società e istituzioni nella prima dominazione austriaca (1798–1806) (Studi e ricerche storiche 166, Milano 1992).

⁴⁵ Luca ROSSETTO, Il commissario distrettuale nel Veneto asburgico. Un funzionario dell’impero fra mediazione politica e controllo sociale (1819–1848) (Ann. Trento, Monografie 63, Bologna 2013). Vgl. jetzt auch La città disvelata: luoghi e percorsi della giustizia nella Vicenza asburgica, hg. von Eliana BIASIOLO–Luca ROSSETTO (Venezia 2016).

⁴⁶ Eva FABER, Litorale Austriaco. Das österreichische und kroatische Küstenland 1700–1780 (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives 20, Trondheim–Graz 1995).

⁴⁷ Ugo COVA, Trieste e la libera navigazione sul mare fra il XVI e il XIX secolo nelle carte governative dell’Archivio di Stato di Trieste (Fonti e studi per la storia della Venezia Giulia, Studi 21, Trieste 2014).

⁴⁸ Pierpaolo DORSI, Da confine a frontiera. Innovazione e tradizione nella dinamica territoriale regionale al passaggio tra Sette e Ottocento, in: 1797. Napoleone e Campoformido. Armi, diplomazia e società in una regione d’Europa, hg. von Giuseppe BERGAMINI (Milano 1997) 56–64.

⁴⁹ I confini militari di Venezia e dell’Austria in età moderna. Genesi, struttura e aspetti militari della difesa territoriale dalle Alpi all’Adriatico, hg. von Antonio MICULIAN (Acta historica adriatica 1, Pirano 2005). Siehe auch den Diskussionsbeitrag von Giuseppe TREBBI in *Quaderni Giuliani di Storia* 27 (2005) 215–220.

Jahrzehnten die Aufmerksamkeit von der neueren Geschichte zur Zeitgeschichte verschoben hat. Das bezeugen Bücher wie zum Beispiel „Alla periferia dell'impero“ von Ester Capuzzo⁵⁰, Marina Cattaruzzas „Nazionalismi di frontiera“⁵¹ und nicht zuletzt die posthum erschienene Aufsatzsammlung von Angelo Ara⁵². Tatsächlich handelt es sich bei allen drei genannten Bänden nicht um Monographien im eigentlichen Sinne, sondern vielmehr um Sammlungen von zum Teil bereits in früheren Jahren veröffentlichten Artikeln, die also noch den Geist der Debatten der siebziger und achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts atmen. Vor allem Ester Capuzzos Beitrag nimmt in ihrem dritten Buch einen roten Faden wieder auf, der bereits in ihren beiden vorhergehenden Bänden angelegt ist⁵³. Der wesentliche Schlüssel zum Verständnis dieser Forschungen, zumal des dritten Bandes, besteht darin, die Beiträge und neuen Methodologien, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von einigen italienischen Gelehrten wie Ernesto Sestan und Carlo Ghisalberti vorgebracht wurden, zu analysieren. Deren Triester Geschichtsschreibung hat die Wechselfälle der Stadt nicht mehr allein aus der Sicht der italienischen Autonomiebestrebungen in der Habsburgermonarchie untersucht, sondern vielmehr als Paradigma der Krise der Donauwelt und des österreichischen Kaiserreichs gedeutet.

Auch Marina Cattaruzzas Aufsatzsammlung ist das Ergebnis jahrzehntelanger Forschungen. In ihrem bereits genannten Band „Nazionalismi di frontiera“ aus dem Jahr 2003, dem 2007 der Band „L'Italia e il confine orientale“ folgte⁵⁴, hallt das Echo von Perry Andersons These über die kulturelle Erfindung des Konzepts der Nation nach. Cattaruzza betont, dass sich die Grenznationalismen in der Habsburgermonarchie, und zwar nicht nur auf italienischer, sondern auch auf kroatischer und slowenischer Seite, nicht von innen verstehen lassen, sondern in Zusammenhang mit dem Wandel sozialer, kultureller und religiöser Werte im 19. Jahrhundert gesehen werden müssen. Damit einher geht die Entstehung einer politischen Sprache, die für die neuen sozialen Instanzen einen Ausdruck findet und die Bevölkerung mobilisiert.

Zuletzt möchte ich den im Jahr 2005 verstorbenen Angelo Ara erwähnen, weil sich dessen Ansatz unterscheidet und aus verschiedenen Gründen aus dem bisher von mir gezeichneten Bild über den Forschungsstand der Historiographie herausfällt. Ara gilt von den 1980er Jahren bis Anfang des 21. Jahrhunderts als unangefochten bedeutendster italienischer Historiker für österreichische Geschichte. Er ist einer der wenigen italienischen Historiker, die internationale Beachtung erlangt haben, und zwar vor allem durch das gemeinsam mit Claudio Magris veröffentlichte Buch „Triest. Eine literarische

⁵⁰ Ester CAPUZZO, *Alla periferia dell'impero. Terre italiane degli Asburgo tra storia e storiografia (XVIII–XX secolo)* (Quaderni di Clio N. S. 11, Napoli 2009).

⁵¹ Marina CATTARUZZA, *Nazionalismi di frontiera. Identità contrapposte sull'Adriatico nord-orientale 1850–1950* (Le ragioni degli storici 4, Soveria Mannelli 2003).

⁵² Angelo ARA, *Fra Nazione e Impero. Trieste, gli Asburgo, la Mitteleuropa* (Milano 2009).

⁵³ Ester CAPUZZO, *Dal nesso asburgico alla sovranità italiana. Legislazione e amministrazione a Trento e a Trieste (1918–1928)* (Milano 1992); DIES., *Dall'Austria all'Italia. Aspetti, istituzioni e problemi normativi nella storia di una frontiera* (Roma 1996).

⁵⁴ Marina CATTARUZZA, *L'Italia e il confine orientale, 1866–2006* (Storica paperbacks 34, Bologna 2007; amerikan. Übersetzung – unter dem Titel „Italy and Its Eastern Border, 1866–2016“ – New York 2017). Vgl. auch Cattaruzzas in deutscher Übersetzung erschienenes Werk über die Arbeiterbewegung im Küstenland in den Jahrzehnten um 1900: DIES., *Sozialisten an der Adria. Plurinationale Arbeiterbewegung in der Habsburgermonarchie* (Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient 24, Berlin 2011).

Hauptstadt in Mitteleuropa“⁵⁵. Allerdings hat er im Gegensatz zu vielen anderen, die sich mit der Stadt Triest auseinandergesetzt haben (obwohl seine Familie ursprünglich aus Triest stammt), seine akademische Laufbahn mit einem anderen Sujet begonnen, nämlich mit der Verfassungsreform des Kirchenstaats. Schließlich unterscheidet er sich auch darin von anderen Historikern, dass er von seiner Ausbildung her ein Historiker der Frühen Neuzeit ist, auch wenn er sich in seinen Forschungen in erster Linie mit dem 19. und dem 20. Jahrhundert befasste. Das ermöglichte ihm einen langfristigen Blick auf die Geschichte der Habsburgermonarchie. In seinem letzten, postum erschienenen Buch „Tra nazione e impero“⁵⁶ sind noch einmal die Ideen zusammengefasst, die er zeit lebens vorgebracht hat und die ihn innerhalb der konventionellen italienischen Historiographie über die Habsburgermonarchie zum Außenseiter stempelten. Ara untersuchte das Phänomen der Entstehung und der Bedeutung des nationalen Bewusstseins sowie die Unabhängigkeitsbestrebungen und patriotischen Ideale der verschiedenen Völker, die innerhalb der Grenzen des österreichischen Kaiserreichs lebten, wobei er nicht müde wurde, das besondere Band dieser Völker zu betonen, die sich traditionell dem Habsburgerreich zugehörig fühlten⁵⁷.

⁵⁵ Angelo ARA–Claudio MAGRIS, *Triest. Eine literarische Hauptstadt in Mitteleuropa* (München 1995); vgl. auch Monika STROMBERGER, *Analysis of the Great War – World War One research in Graz in the mirror of international approaches*, in: *Mapping Contemporary History II. Exemplarische Forschungsfelder aus 25 Jahren Zeitgeschichte an der Universität Graz*, hg. von Helmut KONRAD–Stefan BENEDIK (Wien–Köln–Weimar 2010) 239–254.

⁵⁶ Siehe Anm. 52.

⁵⁷ Gerald STOURZH, *Angelo Ara e la storia austriaca*. *Rivista Storica Italiana* 119 (2007) 686–705; Marina CATTARUZZA, *Angelo Ara fra Nazione e Impero: biografia e storiografia*. *Studi trentini di scienze storiche* 90 (2011) 229–238.